

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 23 (1933)
Heft: 32

Artikel: Von der Zürcher Gartenbau-Ausstellung "Züga"
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645649>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

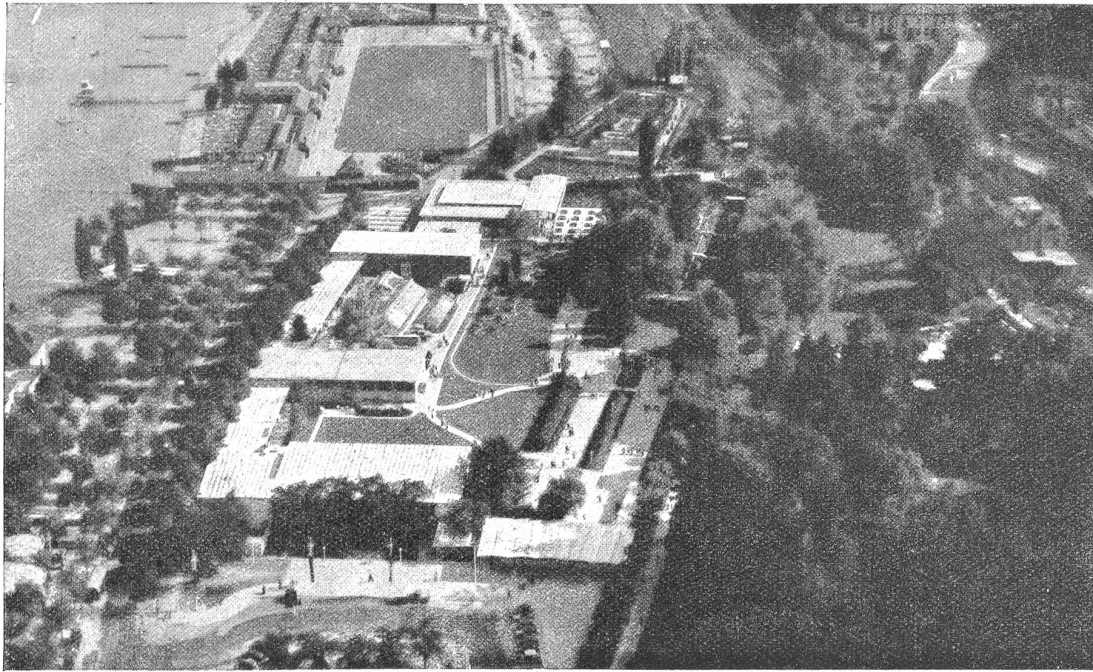
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Fliegerbild der „Züga“ aus Norden. Vorn Eingang, hinten Strandbad.

herfallen konnten? Ueberhaupt, das Süßholzraspeln betreibt man nicht auf dem Dach. Es steht nirgends geschrieben, daß du nicht heute schon an etwas herumzustudieren habest.“

Liesbeth bekommt einen Antrag und verliebt sich.

Der Glückstee ist von der Schnitterin Zeit abgemäht worden. Kaspar Kläuslis schweratmende Handharmonika hat den vier Unzertrennlichen das Scheidelied gesungen, und zwar an Susanne Rimmers Hochzeitsabend auf dem Schimmelberg, wo ihr Vater den passenden Mann für sie gefunden hat. Der von ihm auserkorene Witwer Klaus Scheuch zählt zwar schon 69 Jahre; aber als Partie ist er ohne Frage weit höher einzuschätzen, als irgend so ein junger Schnaufer, der später noch seine fünf, sechs Geschwister austausen muß. Den Schimmelbauer beerbt, wenn er mit Tod abgeht, niemand als seine Frau; dann ist es für sie immer noch früh genug, einen Jungen zu nehmen.

Auch an Mline Räsli ist das Glück nicht vorbeigegangen: der ersehnte Brief ist endlich eingetroffen. Vorläufig muß sie sich in der Stadt noch mit dem Ruchendienst begnügen; auf ihren Ansichtskarten steht indes hoffnungsreich zu lesen, daß das nur das übliche Sprungbrett sei.

Die größte Ueberraschung aber hat die Bös ihren Gefährtinnen, ja dem ganzen Dorfe bereitet: sie ist mit ihren bekannten 28 Jahren noch in den Hafen der Ehe eingelaufen, Knall und Fall, jedoch nicht ohne einen sogenannten „wachsenden Grund“, wie der Dorfmund sich zutreffend ausdrückt. Es ist der Wegknecht Sali Gander, der sich des Mutes rühmen darf, in diesen sauren Apfel gebissen zu haben, nach seiner eigenen Versicherung nicht aus Ueberstelligkeit, sondern nur, weil ihn die Neugier geritten habe, wie er wohl mit diesem Reibeisen fertig würde.

Damit ist auch das Lebensschifflein der Schwiegenbeth in eine neue Fahrinne eingelaufen: sie ist auf dem Zelg-

hofe als Magd eingetreten. Wohl hätte sie als die Letzte im Bund jetzt vielleicht mit ihren Morgen- und Abendgängen mehr als vorher anfangen können; doch als ihre Schwester Gertrud gleich nach dem Einzug der Stiefmutter bei einer Nätherin in Kleinbeuren in die Lehre trat, kam es ihr ganz gelegen, als die alte Fennerin vom Zelghofe, die ihr schon als Kind so viel Gutes erzeugt, sie wieder einmal mit schöner Freundlichkeit daran erinnerte, daß auf der Zelg immer ein Platz

für sie offen sei. Das Vaterhaus hat ihr durch den Mund der ehemaligen Gritte Binz einen freundlichen Wegspruch mitgegeben: „Halt dich brav und bleib, wie du bist! Wenn ich noch die Bös wäre, würd' ich jetzt etwas anderes sagen; aber nun bin ich ja deine Mutter.“ (Fortsetzung folgt.)

Von der Zürcher Gartenbau-Ausstellung „Züga“.

Sie wurde am 24. Juni eröffnet und dauert bis zum 17. September. Es besteht also noch Gelegenheit, sie zu besuchen; unsere Leser seien darauf aufmerksam gemacht.

Die „Züga“ hat draußen beim Strandbad, am linken Seeufer, in einem Parkgelände mit altem Baumbestand, einen außerordentlich günstigen Platz gefunden. Die Gartenkünstler konnten ihre Neuanlagen in Anlehnung an bestehende schöne Baumgruppen, Alleen und Gebüsch erstellen; sie hatten also ein kostbares Bauelement zur Verfügung, das ihnen in den meisten konkreten Fällen, da sie Neues schaffen dürfen, fehlt. Das Ausstellungsgelände bot aber auch genügend freien Platz für die nötigen Bauten, wie die beiden Industriehallen, die Halle für temporäre Ausstellungen, die beiden Restaurants, die Konditorei, die Bureaus usw. Eine Miniaturbahn führt die bequemen oder müden Gäste durch die Ausstellungsanlagen; sie ist 1040 Meter lang, welche Strecke den Maßstab für die Ausdehnung der Ausstellung abgeben mag. Wer wenig Zeit hat, wird sich mit Gewinn zu einer Rundfahrt entschließen, um über das Außerhalb der Ausstellungshallen Gebotene einen raschen Ueberblick zu bekommen. Er gelangt vom Eingang her durch eine Blumenallee schreitend zum Einsteigplatz. Das Bähnchen führt ihn rechts herum zuerst über einen grünen Rasen, dann an schönen Sondergärten, d. h. von Einfamilien hergestellten Gärten und Baumschulen, vorbei oder mitten hindurch. Am südlichen Ende fährt die Bahn in enger Kurve um den Zrergarten herum und gewinnt den Rückweg am wunderschönen Rosengarten vorbei und gleitet zuletzt durch den sogenannten Farbgarten hindurch zurück zum Ausgangspunkt.

Aber noch muß der Gast sich zu Fuß zu dem Garten des Vereins für Familiengärten und zum Arzneigarten bequemen, um das Interessanteste mindestens mit einem Blick gesehen zu haben.

Den Rest seiner Zeit wird der Besucher gerne den Ausstellungshallen oder den dazwischen liegenden Gewächshäusern — es sind die der städtischen Gärtnerei — widmen, und wenn er nicht vorher schon eine Erfrischungs-pause eingeschaltet hat in der schönen Halle der Confiserie oder in der nahen Weinstube, so bringt er sich im großen Hauptrestaurant mit seinen hellen Räumen und seiner aus-sichtsreichen Terrasse wieder zu Kraft, bevor er den Ausgang der Ausstellung und die laute Großstadt gewinnt.

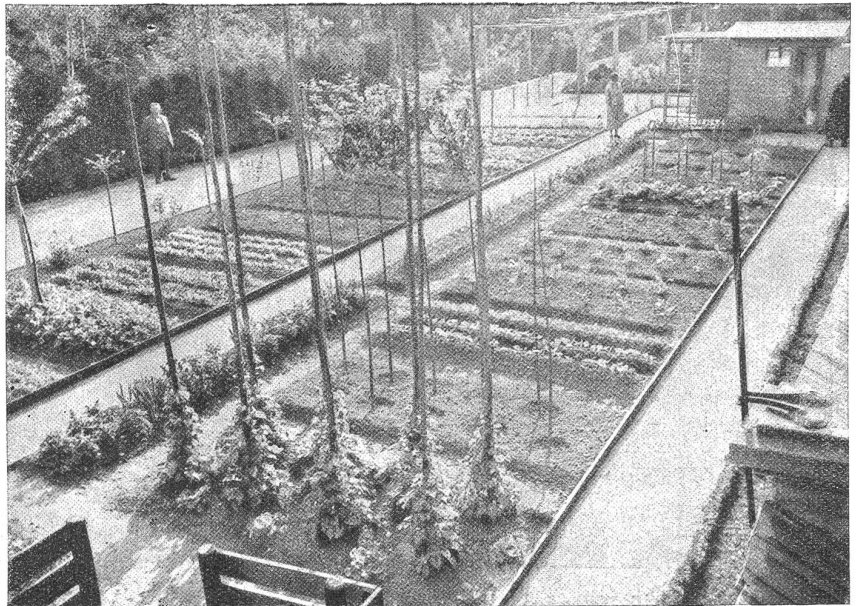
*

Die „Züga“ entläßt den Besucher mit dem Eindruck, daß die Gärtner und die Garten-architekten die allgemeine Entwicklung von Ge-werbe und Kunst rege mitgemacht haben. Er wird sich bewußt, wie sehr der Begriff Garten in neuester Zeit sich gewandelt und einen neuen Inhalt bekommen hat.

Der Garten bedeutet heute nicht mehr den mehr oder weniger prunkvollen Rahmen um das Haus, der diesem, wie der Rahmen dem Gemälde, Relief geben soll, von der Straße und der Nachbarschaft durch hohes Zaunwerk mit Mauern und Lanzenspitzen abgeschlossen. Der Garten ist nicht mehr Anruf an das Publikum draußen: Seht, so reich und vornehm ist der Besitzer dieser Villa! Nein, der mo-derne Garten ist die Erweiterung des häuslichen Wohn-raumes. Die Alltagsbedürfnisse der Gartenbesitzer, auch die der Kinder und vorab diese, aber auch die der Gäste, die der moderne Mensch nicht mehr formell und förmlich ein-ladet, sondern die er auch ungeladen gerne empfängt, diese praktischen Bedürfnisse gestalten den Garten, den Platz um das Haus. So wie heute das Wohnhaus nicht mehr von außen nach innen, um seiner Fassade willen, sondern aus dem Innern heraus, mit dem Wohnbedürfnis als Ausgangs- und Richtungspunkt, gebaut wird, so verlangt man heute von einem Garten, daß er in erster Linie den Wohnbedürf-nissen der Hausbewohner, der Familie und nicht dem Re-präsentationsbedürfnis des Hausbesitzers diene.



Eingang zum Sondergarten der Firma Walter Pohl, Zürich.



Typengarten und Laube des Vereins für Familiengärten.

Darum hat der neuzeitliche Garten viel Natur und wenig Kunst, viele Rasenflächen und wenig steingefakte Blumenrabatten; viele Plätze zum Sitzen, zum Spielen, zum Tafeln im Freien und weniger gerader oder gewundener Kieswege zwischen buchsgefaßten Beeten, wo ein Stolpertritt schon Unheil anstiftet. Die engen, gefangenen Gartenhäuschen haben offenen, mit Reben umrankten Lauben Platz gemacht. Den Bäumen, Büschen und Blumen gibt man die natürlichen Formen und Lebensbedingungen zurück; man stutzt sie nicht zu Kugeln und Kegeln, häuft sie nicht unnötig zu Rabatten, läßt sie an Wässerlein, an Mäuerlein wachsen, wie ihre Natur es liebt. Dabei reserviert sich der Kenner und Liebhaber das Plätzchen für seine Rosen oder Nelken oder Dah-lien; aber diese Blumenbeeten drängen sich nicht auf, stehen nicht im Wege, beleben nur angenehm das dominierende Grün.

*

Ausstellungen sind da, um im Volk neue Vorstellungen vom Schönen und Nützlichen zu schaffen. Vorstellungen, die sich rasch zu Lebensbedürfnissen umwandeln und damit — das benötigte Umlaufmittel vorausgesetzt — zur arbeits- und verdienstschaftenden Nachfrage werden. Die „Züga“ wird in diesem Sinne ihre Aufgabe sicher erfüllen.

Einst nach Jahren . . .

Von Irmela Linberg.

Einst nach Jahren wird dir scheinen
Deines wirren Lebens Traum,
All sein Lachen, all sein Weinen
Wie ein ferner Wellenschaum,

Wie ein blasser Regenstreifen
Nach verrauschter Wetter Wucht,
Und du wirst sie kaum begreifen,
Deine Tränen, deine Klucht —

Alles, was du je erfahren
An Verstrickung, Liebe, Schuld,
Wird entwirren sich zu klaren,
Lächelnd stillen Greisenjahren —
Bald schon — bald schon — hab Geduld!